

Katholische Morgenfeier am 06.05.2018
Pfarrer Dr. Christian Hartl, Hauptgeschäftsführer von Renovabis, Freising

Den Geist der Freundschaft leben (Joh 15, 12-17)

1. Mein Gott, wie dankbar bin ich, dass ich gute Freunde habe! Und gute Freundinnen natürlich auch! Das wird mir vor allem immer dann bewusst, wenn ich besondere Herausforderungen zu meistern habe: Bei meinen vielen Umzügen waren die treuen Freunde zur Stelle. Und als mein Vater gestorben ist, haben sie behutsam nachgefragt und die Trauer schweigend mit ausgehalten. Aber auch in der turbulenten Alltäglichkeit ist es einfach schön, wenn sich ein Freund oder eine Freundin meldet oder vorbeikommt. Oder wenn er oder sie Verständnis dafür hat, dass es jetzt gerade gar nicht passt.

Viele meiner Freundschaften währen nun schon über Jahre oder gar Jahrzehnte. Vermutlich ist das auch ein Kennzeichen von Freundschaft: dass man schon lange umeinander weiß, dass man einander vertraut geworden ist, dass sowohl Freude als auch Leid miteinander geteilt werden konnten, und dass man sich über viele Wegetappen hin treu geblieben ist.

Ich entdecke: manche meiner Freundschaften reichen bis in die Studien- oder gar die Schulzeit zurück. Vielleicht war die Offenheit für den Anderen damals besonders groß. Oder waren wir einfach unkomplizierter im Umgang miteinander?

Wie wertvoll ist es, dass ich einem echten Freund blind vertrauen kann! Dass da keine Notwendigkeit besteht, mich ins rechte Licht zu rücken. Denn ich weiß: der Freund oder die Freundin hat eine gute Meinung von mir, mag mich, akzeptiert mich, unabhängig von meinem Tun – ja auch dann, oder gerade dann, wenn mir etwas nicht gelungen ist.

Immer wieder einmal ersehne ich im Alltag ein Feedback. Ich bin unsicher: Habe ich einem anderen Menschen gegenüber richtig reagiert? Bin ich einer beruflichen Herausforderung gerecht geworden? Dann frage ich gerne einen Freund: Magst Du mir Deine Einschätzung sagen? Auf der Basis seines grundsätzlichen Wohlwollens kann ich auch kritische Rückmeldungen gut annehmen.

Mein Gott, wie dankbar bin ich, dass ich gute Freunde habe!

Aber ja, ich weiß, es kann auch anders sein! Freundschaften sind alles andere als selbstverständlich! Vor Jahren bekannten in einer Umfrage 20 Prozent der Befragten,

dass sie keinen einzigen Vertrauten hätten. Und 40 Prozent beklagten den Mangel an wirklich guten Freunden.

Ja, und ich weiß, dass Freundschaften auch zerrbrechen können. Aus ganz unterschiedlichen Gründen. Und dass man sich in Menschen täuschen und von Freunden abgrundtief enttäuscht werden kann.

Übrigens reicht das Nachdenken über den Wert der Freundschaft bis weit ins Altertum zurück. Für Aristoteles ist die Freundschaft ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft. Er war sogar der Meinung, dass der Staat die Freundschaft noch höher schätzen solle als die Gerechtigkeit. Gut, dahinter stand auch ein gewisses Nützlichkeitsdenken. Denn in der griechischen *polis* gab es keine öffentlichen Dienste wie beispielsweise Polizei oder Feuerwehr. Man war auf die Unterstützung und das Wohlwollen des Anderen angewiesen.

Wehe, man hatte keine guten Freunde!

Im Altgriechischen bedeutet das Wort *philia* sowohl „Freundschaft“ als auch „Liebe“. Neben dem *eros*, also der erotischen Liebe, und der *agape*, der Gottes- und Nächstenliebe, rühmte man die *philia*, die liebevolle Vertrautheit unter Freunden. Ja, Freundschaften sind wirklich kostbar!

2. Freundschaft zählt also zu den menschlichen Urfahrungen – ob als Geschenk dankbar erfahren, oder als Desiderat schmerzvoll vermisst. Insofern überrascht es nicht, dass Jesus dem Johannesevangelium zufolge diese urmenschliche Erfahrung aufgreift. Im 15. Kapitel hören wir:

Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage.

Jesus spricht diese Worte im Abendmahlsaal. Dort hatte er seinen Schülern die Füße gewaschen. Das war unerhört gewesen! Denn in der antiken Welt war es Aufgabe der Sklaven, dem Hausherrn, seiner Familie und den Gästen die Füße sauber zu machen. Aber Jesus wollte ganz offensichtlich ein Zeichen setzen. Und die Seinen haben es verstanden - und nie mehr vergessen!

Im Evangelium vom heutigen Sonntag sagt Jesus, der sich als Herr und Meister versteht, den Schülern noch einmal sehr eindringlich, was er für sie empfindet: echte

und tiefe Freundschaft! Und er wünscht sich, dass der Geist der Freundschaft auch unter ihnen spürbar sein solle.

Leicht gesagt! Jesus bemüht sich darum, dass seinen Schülern mehr und mehr zu Herzen gehe, was sein Herz erfüllt.

Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.

Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt...

Als gelte es, einem Missverständnis vorzubeugen, erfahren wir, dass diese Begegnung auf Augenhöhe, diese Freundschaft des göttlichen Lehrmeisters zu seinen Schülern, alles andere als selbstverständlich ist. In einem biblischen Kommentar habe ich gelesen, hier werde auf ein Modell der hellenistisch-römischen Königskultur angespielt, nämlich den Kreis der Freunde, die zusammen mit dem König am Hofe leben, ihn unterhalten und beraten. Der Jesus des Johannesevangeliums tritt selbstbewusst auf. Er versteht sich als Sohn Gottes, des himmlischen Königs. Und er stellt klar:

Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt. Dann wird euch der Vater alles geben, um was ihr ihn in meinem Namen bittet. Dies trage ich euch auf: Liebt einander!

Im Johannesevangelium begegnet uns wiederholt diese Sendungstheologie: Jesus, der Christus, ist vom Vater ausgegangen. Er hat den Seinen mitgeteilt, was er vom Vater empfangen hat. Und nun sendet er sie, seine Schüler, auf dass sie miteinander teilen und fruchtbar werden lassen, was sie von ihm empfangen haben.

Dies trage ich euch auf: Liebt einander – so wie ich euch geliebt habe!

3. Jesus Christus hat uns Menschen seine Freundschaft angeboten. Alle, die dieses Angebot annehmen, bilden nun seinen Freundeskreis. Und es ist zu wünschen, dass

dieser Freundeskreis Jesu in seinem Geist, im Geist der Liebe und der Solidarität zusammenhält.

Von einer „Frucht christlicher Freundschaft und Solidarität“ kann ich Ihnen heute erzählen. Denn in diesen Tagen wird in vielen katholischen Pfarrgemeinden die sogenannte Pfingstaktion durchgeführt. Deutsche Katholikinnen und Katholiken solidarisieren sich mit den Menschen im Osten Europas. Warum und wie? Um das zu erklären, muss ich ein wenig ausholen.

Erinnern Sie sich noch daran, wie das war, in den Jahren nach der sogenannten Wende, Anfang der Neunziger Jahre? Worauf kaum mehr jemand zu hoffen gewagt hatte, das war völlig gewaltfrei Wirklichkeit geworden: Länder Mittel- und Osteuropas, die zuvor unter der Herrschaft des Kommunismus zu leiden hatten, waren – fast über Nacht - frei! Was war das damals für eine Euphorie!

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, also der Zusammenschluss der katholischen Laienverbände, und die Deutsche Bischofskonferenz waren sich damals einig: Wir wollen unseren Glaubensfreunden im Osten Europas helfen, damit sich die Kirchen und Zivilgesellschaften erneuern können! Sie gründeten die, wie sie es nannten, „Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken“, der sie den Namen „Renovabis“ gaben. Renovabis, dieses lateinische Wort stammt aus Psalm 104 und meint zu Deutsch „Du wirst erneuern“. Gemeint ist der Geist Gottes, der das Antlitz der Erde erneuern wird – und der nun bei der Erneuerung Osteuropas Raum finden sollte!

Ja, es ist der Geist der Solidarität, der Hilfsbereitschaft, der Freundschaft, den Renovabis zu leben versucht. Der Zuständigkeitsradius des bischöflichen Hilfswerkes umfasst 29 Länder in Mittel-, Südost- und Osteuropa: von unseren polnischen und tschechischen Nachbarn über die exjugoslawischen Staaten bis hin nach Albanien; vom Baltikum bis nach Aserbeidschan, das ganze Gebiet der ehemaligen Sowjetunion bis Turkmenistan und Tadschikistan. Der Radius reicht also nach Osten hin noch über Europa hinaus...

Renovabis hat seinen Sitz in Freising, nördlich von München. Von dort aus unterstützt es kirchlich-pastorale Aufgaben, sozial-karitative Projekte, Bildungsarbeit und viele weitere kirchliche und gesellschaftliche Initiativen im Osten Europas. In diesem Jahr kann Renovabis – oder sagen wir besser: können die deutschen Katholiken ein

Jubiläum feiern: Seit der Gründung von Renovabis sind 25 Jahre vergangen! In dieser Zeit konnten rund 23.000 Projekte finanziert und rund 715 Millionen Euro investiert werden.

Seit eineinhalb Jahren darf ich das bischöfliche Hilfswerk Renovabis leiten. Oft besuchen mich unsere Partner oder ich darf sie vor Ort besuchen. Nicht selten höre ich: „Wenn es Renovabis nicht gäbe, sähe es bei uns trauriger aus!“ Und ich werde gebeten, den aufrichtigen Dank unserer Partner an die deutschen Katholiken weiterzugeben. Ich antworte dann gerne: „Unsere Unterstützung ist Ausdruck unserer Freundschaft“. Und im Stillen denke ich: „Wir gehören doch zusammen zu diesem großen Freundeskreis Jesu. Sein guter Geist möge uns antreiben!“ Stets werde ich in diesen Begegnungen reich beschenkt – nicht durch materielle Gaben, sondern durch die Glaubensstärke und Glaubensfreude unserer Partner sowie durch manch inspirierende Idee.

4. In manchen unserer östlichen Nachbarländer hat sich die wirtschaftliche Situation in den letzten Jahren nachhaltig verbessert. In anderen nicht, oder noch nicht. Nicht selten kehre ich erschüttert von einer Reise heim.

So war es im vergangenen Herbst, als ich die Ukraine besuchen durfte. Bereits im fünften Jahr herrscht Krieg in diesem europäischen Land – und wir im Westen schauen weg, so der Vorwurf unserer Freunde. „Aber deshalb sind wir doch zu Euch gekommen, um zu zeigen, dass wir Euch nicht vergessen haben; wir wollen erfahren, wie es Euch ergeht“, so konnte unsere kleine Delegation antworten. Wir arbeiten in der Ukraine unter anderem mit Einrichtungen der örtlichen Caritas zusammen. Die Caritas aber bietet ein vielfältiges Angebot: angefangen bei Suppenküchen für Kriegsflüchtlinge bis hin zur psychologischen Beratung von schwer traumatisierten Kriegsopfern.

Ein anderes Beispiel: Als ich vor wenigen Wochen in Litauen war, konnte ich einen Eindruck davon gewinnen, welche fatalen Folgen die Auswanderung von Arbeitskräften für dieses Land im Baltikum hat. Seit der Wende ist die Bevölkerung von 3,7 auf 2,8 Millionen geschrumpft. Vor allem in den ländlichen Regionen bleiben die alten Menschen zurück. Die Jungen, die Lebensenergie und Ideen einbringen könnten, haben das Land verlassen. Denn vor Ort sehen sie keine beruflichen Perspektiven.

„Bei uns auf dem Land sind sogar die Hunde depressiv“, so sagte mir der Sekretär der litauischen Bischofskonferenz. Renovabis versucht nun zum Beispiel durch Bildungsangebote für junge Menschen Lebensperspektiven vor Ort aufzuzeigen.

Neben diesen humanitären Problemen belastet mich freilich auch, dass zwischen west- und mittel- bzw. osteuropäischen Ländern ein immer deutlicherer Dissens erkennbar geworden ist. Denken wir nur an Länder wie Ungarn oder Polen und den Diskurs über europäische Werte. Dieser zeigt sich ja in sehr unterschiedlichen Facetten, so zum Beispiel in der Flüchtlingsfrage, oder wenn es um Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit geht, oder – im kirchlichen Bereich - bei Themen der Familienpastoral. Mir scheint, dass im Hintergrund oftmals die Frage nach der eigenen Identität steht: Was macht uns aus? Wo bleibt unsere Eigenständigkeit? Und worin unterscheiden wir uns von den Anderen? Aber Vorsicht! Nicht selten höre ich von unseren Partnern den Vorwurf: „Ihr in Westeuropa meint stets besser zu wissen, was für mittel- und osteuropäische Länder gut sei.“ „Wir sind es leid, von oben herab abgekanzelt zu werden“, so sagte mir kürzlich ein Freund aus Ungarn.

Manchmal fühle ich mich dann zwischen den Stühlen, empfinde den Schmerz der Partner, die meinen, man würde ihnen nicht gerecht werden. Und zugleich drängt es mich, jene Anfragen zu erläutern, die in Deutschland sorgenvoll formuliert werden. Schon seit längerer Zeit hilft mir in diesem Zusammenhang, was ich eine „Kleine Philosophie der Freundschaft“ nenne. Ich meine, dort, wo menschliches Wohlwollen und Vertrauen vorhanden sind, wo über die Jahre Freundschaft gewachsen ist, dort kann auch kontrovers diskutiert werden. Und das ist dann auch sehr häufig die Erfahrung, die ich machen darf: Dass ein kontroverser Meinungs austausch möglich wird, weil einer dem anderen zutraut, dass sein tiefstes Interesse darin besteht, den Freund besser zu verstehen.

Durch die Unterstützung und Partnerschaft von Renovabis ist im Lauf von 25 Jahren ein großes Vertrauen gewachsen, das sich jetzt in so mancher hitzigen Diskussion auszahlt. Dafür bin ich von Herzen dankbar!

Insofern werbe ich aber auch unablässig darum, dass noch mehr Kontakte nach Mittel- und Osteuropa geknüpft werden – auf allen Ebenen: auf der Ebene der Politiker, der Bischöfe, der Pfarrgemeinden, der Jugendverbände, auf individueller Ebene. Vie-

le Partnerschaften bestehen bereits, Gott sei Dank! Aber es müssten meines Erachtens noch mehr werden. Und manche Partnerschaft könnte viel intensiver gepflegt werden. Weil die Vernunft dies aktuell nahelegt! Und weil unser Glaube den „Geist der Freundschaft“ stark macht.

Übrigens: die diesjährige Renovabis-Pfingstaktion steht unter dem Motto „miteinander. (Punkt) versöhnt. (Punkt) leben. (Punkt) Gemeinsam für ein solidarisches Europa“. Über jedes der ersten drei Worte ließe sich ausführlich reflektieren, deshalb sind sie durch Punkte getrennt. Ich frage mich zum Beispiel: Wie steht es um unser Miteinander in Europa? Wo ist Versöhnung gelungen, wo von neuem erforderlich? Wie sähe „ein gutes Leben für alle“ aus? Über diese und ähnliche Fragen wird in diesen Tagen in katholischen Gemeinden diskutiert. In der Pfingstkollekte wird dann auch materielle Solidarität gezeigt. Und in der sogenannten Pfingstnovene, einem neuntägigen Gebet im Zugehen auf das Pfingstfest, wird der einende Geist Gottes angerufen. Denn, so unsere Überzeugung, er vermag das Angesicht der Erde zum Guten hin zu verändern.

5. Unser Nachdenken über den Geist der Freundschaft hat nun eine sehr politische Prägung bekommen. Aristoteles hätte sich vielleicht darüber gefreut. Gleichwohl ist mir - ist uns - bewusst, dass jede Veränderung in dieser Welt hin zu mehr Verständnis und Solidarität im Herzen einzelner Menschen beginnt.

An mir liegt es, zu entscheiden, ob ich mich vom Geist Jesu inspirieren lasse. Es ist der Geist dessen, der nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen, nicht zu verurteilen, sondern zu verstehen, nicht auszugrenzen, sondern den Geist der Freundschaft zu leben.

An mir liegt es, diesem Vorbild Jesu zu folgen und mich durch sein Leben und durch seine Botschaft leiten zu lassen. Und er sagt, dass dieser Weg, den er weist, tiefe Freunde schenkt.

Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird. Dies ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.

Freundschaft vermittelt Freude. Ja, das können wir wohl aus eigener Erfahrung alle bestätigen. Deshalb möchte ich jetzt beten:

Jesus Christus, ich danke Dir für alle meine Freundinnen und Freunde!

Ich freue mich an ihnen. Du hast sie mir zu Seite gestellt. Wie gut, dass ich sie habe!

Jesus Christus, ich danke Dir auch für das Angebot deiner Freundschaft! Viele Menschen haben es im Lauf der Jahrhunderte angenommen und die Welt durch ihre Solidarität und Liebe in deinem Sinn geprägt.

Jesus Christus, ich danke Dir auch für alle freundschaftliche Verbundenheit in unseren Kirchen und in der Welt. Wir können einander bereichern und in unserer Unterschiedlichkeit ergänzen.

Jesus Christus, hilf mir und hilf unserer Welt, dass wir uns vom Geist der Freundschaft leiten lassen und füreinander da sind – im Kleinen wie im Großen.

Schenke Du uns durch Dein Vorbild und durch Deinen Heiligen Geist Inspiration und Kraft. Amen.

(Auf unserer Homepage www.renovabis.de finden Sie viele Impulse und Informationen.)